

Thema und bietet einen Ausblick auf die einzelnen Beiträge. Peter RÜCKERT (S. 19–37) beschäftigt sich mit der Frage, wie Salem seine Umgebung gemäß den Ordensvorgaben umgestaltete und damit wesentlich die Kulturlandschaft sowie die Siedlungsentwicklung im Bodenseeraum mit geprägt hat. Werner RÖSENER (S. 39–61) stellt sodann Abt Ulrich II. von Seelfingen (1282–1311) vor, unter dem Salem eine herausragende Entwicklung in allen Bereichen nahm und dessen Abbatat daher auch den zeitlichen Rahmen für alle Beiträge vorgab. Konrad KRIMM (S. 63–74) widmet sich der kaiserlichen Schirmvogtei über Salem im späteren MA und stellt fest, dass das Kloster bis zum Ende des MA stark am königlichen Schutz interessiert war und sich diesen in zahlreichen Empfängerausfertigungen immer wieder bestätigen ließ. Die interessante Frage, wie sich Salem unter den Habsburgern positionieren konnte, als Reichsgewalt und starke Territorialmacht in unmittelbarer Klostersnähe zusammentrafen, kann aber nur die frühe Neuzeit beantworten. Christian STADELMAIER (S. 75–89) untersucht die wirtschaftliche Entwicklung des Klosters bis zur Mitte des 14. Jh. v. a. im Hinblick auf die Grangienwirtschaft und sieht Salem an der Spitze der südwestdeutschen Zisterzen, wobei die Grangienwirtschaft trotz der frühen Einführung eines gemischten Wirtschaftssystems im Beobachtungszeitraum ungebrochen wichtig blieb. Winfried SCHICH (S. 91–122) untersucht in einem detailreichen Beitrag die Entwicklung der Stadthöfe bis zum frühen 14. Jh. Die 15 Stadthöfe, zu denen noch innerstädtischer Besitz in ca. 30 Städten kam, sieht S. zu Recht als „Handelsinstitutionen“ und zerstört mit dieser Feststellung die Illusion, die Zisterzienser hätten regelkonform nur für den Eigenbedarf gewirtschaftet. Ulrich KNAPP (S. 123–142) untersucht am Beispiel des Salemer Münsters die Zisterzienserarchitektur um 1300 und kommt zu dem Schluss, dass die in Salem tätige Bauhütte einen wesentlichen Einfluss auf die Ausbildung der neuen modernen Verschmelzungs- und Kielbogenformen hatte, die sich nur wenig später in der Bodensee- und Hochrheinregion finden lassen. Den sakralen Schätzen Salems im Kontext zisterziensischer Sakralkultur widmet sich Carola FEY (S. 143–159), indem sie die Ordensvorgaben mit den schriftlichen Zeugnissen zu den Salemer Schätzen konfrontiert und sodann auf die erhaltenen Objekte eingeht. Maria Magdalena RÜCKERT (S. 161–177) stellt die Salem unterstellten Frauenklöster Gutenzell, Heggbach, Heiligenkreuztal, Baintd, Wald, Feldbach, Rottenmünster und Kalchrain vor und kommt entgegen der älteren Forschung zu dem Schluss, dass die Bindung zwischen Mutter- und Tochterklöstern sehr eng war und die Äbte von Salem die ihnen unterstellten Frauenklöster in jeder Hinsicht unterstützten. Uli STEIGER (S. 179–211) untersucht am Beispiel Salems den Nutzen von Skriptorien und Bibliotheken und kommt zu dem wenig überraschenden Schluss, dass die Schriftlichkeit und ihre Archivierung für die Zisterzienser von immensem Nutzen war. Andreas TRAUB (S. 213–227) stellt die Choralüberlieferung Salems vor, die sich heute in der Univ.-Bibl. Heidelberg (Cod. Sal. XII, 23–45) befindet. In den 30 Fragmenten „sind fast 80 Chormelodien dokumentiert, darunter 12 Sequenzen“ (S. 213). Abschließend widmet sich Alberich Martin ALTERMATT der ma. Zisterzienserliturgie in Salem (S. 229–251), hebt die „Abweichungen vom ursprünglichen Zisterzienserideal“ (S. 250) hervor, kritisiert